

Perspektiven für eine theoriegeleitete prähistorische Kindheitsforschung

Von

Brigitte RÖDER, Basel

Zusammenfassung

Die Prähistorische Kindheitsforschung steckt noch in den Kinderschuhen. Dabei machten die unter Vierzehnjährigen in vormodernen Gesellschaften vermutlich 40% bis 50% der Bevölkerung aus. Vor diesem Hintergrund geht der Beitrag zunächst der Frage nach, weshalb Kinder und Heranwachsende vergleichsweise spät ins Blickfeld der Urgeschichtsforschung kamen und macht dafür in erster Linie epistemologische Gründe aus. Ausgehend von richtungsweisenden Arbeiten, die ein theoretisches und methodisches Fundament gelegt haben, werden anschließend weitere Bausteine für eine theoriegeleitete Kindheitsforschung präsentiert. Der Artikel schließt mit der Diskussion der Frage, welchen Beitrag die Kindheitsforschung zur Theoriebildung und Wissensproduktion der Prähistorischen Archäologie leisten kann.

Summary

Although in pre-modern societies individuals under the age of 14 may have constituted 40% to 50% of the population, prehistoric childhood research is still in its infancy. Therefore, this contribution begins by exploring the reasons why prehistoric archaeology has only quite recently started to take children and adolescents into consideration and primarily identifies epistemological reasons. Based on trend-setting studies, which have set out a theoretical and methodological foundation upon which to proceed, the second part of the paper presents additional bricks for a theory-based childhood research. The article concludes by discussing the problem which contribution childhood research can make in terms of theory building and knowledge production in prehistoric archaeology.

1. Noch in den Kinderschuhen

„World-wide, the archaeological investigation of childhood seems still to be in its infancy but a number of scholars have made encouraging starts in this field of research“ (PARK 1998, 269). Treffender als mit dieser Einschätzung, die Robert Park vor nunmehr über einem Jahrzehnt getroffen hat, lässt sich auch heute der internationale Stand archäologischer Kindheitsforschung nicht auf den Punkt bringen. Zwar ist in den archäologischen Fächern und der Biologischen Anthropologie ein steigendes Interesse an kindheitsgeschichtlichen Fragen zu verzeichnen,¹ doch bis die Begriffe ‚Kind‘ oder

¹) Dieser Interessenszuwachs manifestiert sich beispielsweise in Tagungen, Publikationen und nicht zuletzt auch in der Gründung von Fachgesellschaften und Fachzeitschriften. Für Archäologie und Anthropologie von besonderem Interesse ist *The Society for the Study of Childhood in the Past* mit ihrer international und multidisziplinär ausgerichteten Fachzeitschrift *Childhood in the Past* (nähere Informationen unter www.sscip.org.uk, letzter Zugriff am 3.4.2010).

„Kindheitsgeschichte“ in den Themenkanon von Einführungen und Überblickswerken aufgenommen werden, dürfte es noch geraume Zeit dauern.

Angesichts der demographischen Struktur urgeschichtlicher Gesellschaften ist das geringe Interesse der Forschung an Kindern und Jugendlichen indessen erstaunlich: Die Altersgruppen, die wir heute als ‚Kinder‘ und ‚Jugendliche‘ bezeichnen, stellten in vormodernen Gesellschaften nämlich die demographische Mehrheit dar. Zwar steckt – zumindest im Hinblick auf die Quantität der vorliegenden Daten – auch die Paläodemographie noch in den Kinderschuhen, doch zeichnet sich ab, dass in vormodernen Gesellschaften die unter Vierzehnjährigen vermutlich 40% bis 50% der Bevölkerung ausgemacht haben (BOCQUET-APPEL 2008; BOCQUET-APPEL – MASSET 1977). Bei mittleren Lebenserwartungen zwischen 25 und 45 Jahren, wie sie für urgeschichtliche Populationen ermittelt wurden (CHAMBERLAIN 2006; WOOD et al. 1992), bedeutet dies, dass viele Menschen wegen der hohen Kindersterblichkeit das Erwachsenenalter nie erreichten. Der Historiker Sir Keith Thomas gibt denn auch zu bedenken: „*When life expectancy was low, it [childhood] was for many people the only form of existence they ever experienced*“ (THOMAS 2008, 3).

Doch was bedeuten diese demographischen Zahlen für unser Bild von der Urgeschichte? War die Urgeschichte eine ‚Welt der Kinder und Jugendlichen‘? Aus demographischer Sicht war sie das – insbesondere, wenn wir die Alterstruktur heutiger westlicher Gesellschaften als Vergleichsmaßstab heranziehen, die durch eine hohe Lebenserwartung und eine niedrige Geburtenrate gekennzeichnet ist. Gerade weil wir heute in einer sogenannten überalterten Gesellschaft leben, fällt es schwer, sich soziale Verhältnisse vorzustellen, in denen die Mehrheit der Bevölkerung aus Kindern und Heranwachsenden bestand. Wie organisierten sich die Menschen damals, um die vielen Säuglinge und Kleinkinder zu versorgen und zu betreuen? Wie ging man damit um, dass infolge der niedrigen Lebenserwartung viele Kinder ihre biologischen Eltern früh verloren? Und was bedeutete dieser Altersaufbau für die Bewältigung der tagtäglich anstehenden Arbeiten, konkret für die Arbeitsteilung zwischen den Generationen und den Geschlechtern? Ist es vorstellbar, dass die Subsistenz – wie das heute der Fall ist – ohne tatkräftige Unterstützung der Kinder und Heranwachsenden gesichert werden konnte? Und welche Konsequenzen hatte es schließlich für die Sozialstruktur, insbesondere für die Teilhabe an Macht und Einfluss, dass die Mehrheit der Bevölkerung aus Kindern und Heranwachsenden bestand?

Mit solchen Fragen hat sich die Prähistorische Archäologie noch wenig befasst. Das ist vor allem deshalb der Fall, weil Kindheitsgeschichte sich im Fach gerade erst als Themenfeld und als eigener Forschungszweig formiert. Dass dies erst jetzt geschieht, hat Gründe, die interessanterweise weniger quellen- als vielmehr epistemologisch bedingt sind. So führt Thomas das Phänomen, dass Kindheitsgeschichte allgemein lange vernachlässigt wurde, auf ein bestimmtes Geschichtsbild zurück: „*It [the history of childhood] seemed irrelevant to the conventional subject-matter of history, which was exclusively concerned with the doings of the adult world*“ (THOMAS 2008, 3). Dass Kinder in den historischen Fächern lange nicht als historische Subjekte wahrgenommen wurden, ist zweifellos einer der Hauptgründe dafür, dass sie nicht im Blickfeld der Forschung standen. Darüber hinaus gibt es speziell im Hinblick auf die Prähistorische Archäologie eine Reihe weiterer Faktoren, die Kindheitsforschung nach wie vor behindern. Sich mit ihnen auseinander zu setzen, ist eine notwendige Voraussetzung dafür, tragfähige Perspektiven für eine prähistorische Kindheitsforschung entwickeln zu können. Beide Aspekte – sowohl die Reflexion vorhandener Hemmnisse als auch die Entwicklung theoretischer und methodischer Konzepte – waren Hauptziele eines interdisziplinären Forschungsprojektes an der Universität Basel, auf dessen Ergebnisse ich mich im Folgenden beziehen werde.²

²) Das von mir konzipierte Projekt mit dem Titel „*Theoretische und methodische Ansätze für eine archäologische Kindheitsforschung*“ wurde vom Schweizerischen Nationalfonds finanziert. Die Forschungsgruppe setzte sich zusammen aus Brigitte Lohrke (Biologische Anthropologie, Ur- und Frühgeschichte), Brigitta Hug (Ethnologie und Psychoanalyse) und mir (Ur- und Frühgeschichte und Gender Studies). Nähere Informationen unter: http://www.nfp52.ch/d_dieprojekte.cfm?Projects.Command=details&get=16; letzter Zugriff am 3.4.2010.

2. Hindernisse auf dem Weg zu einer prähistorischen Kindheitsforschung

2.1 Statisten in der Welt der Erwachsenen

Auf der Suche nach Antworten auf die Frage, weshalb Kinder und Jugendliche in der Prähistorischen Archäologie lange kein Forschungsthema waren, geben archäologische Lebensbilder erste Anhaltspunkte. Neben dem Forschungsstand zur materiellen Kultur sowie zur Umwelt- und Wirtschaftsgeschichte bilden die Rekonstruktionszeichnungen zum Alltagsleben in der Urgeschichte auch den Forschungsstand zu sozialgeschichtlichen Aspekten ab. Insofern stellen Lebensbilder eine ausgezeichnete Quelle für die epistemologischen Grundlagen kindheitsgeschichtlicher Interpretationen dar: Sie visualisieren Prämissen und Konzepte in einem Detaillierungsgrad und einer Deutlichkeit, wie sie in den Fachtexten nicht zu finden sind (RÖDER 2004, 509–510). Angesichts der Tatsache, dass Kinder und Heranwachsende in der Fachliteratur nur selten thematisiert werden, visualisieren Lebensbilder die – latent vorhandenen und zum Teil sogar sehr konkreten – Vorstellungen, die sich die Prähistorische Archäologie vom Leben dieser Altersgruppen in der Urgeschichte macht. Im Folgenden möchte ich deshalb kurz die Ergebnisse einer Untersuchung vorstellen, die ich zur Darstellung von Kindern und Jugendlichen auf rund 400 Lebensbildern durchgeführt habe (RÖDER 2002; 2004, 514–517; 2008, 69–71).

Die untersuchten Lebensbilder präsentieren ausnahmslos Gesellschaften, die aufgrund ihrer demographischen Zusammensetzung zum Aussterben verdammt gewesen wären: Kinder und Jugendliche, also der Nachwuchs, fehlen auf zwei Dritteln der Bilder völlig. Auf den Abbildungen, die Kinder und Heranwachsende zeigen, sind diese mit einem Anteil von 29% gegenüber 71% Erwachsenen in viel zu geringer Anzahl vertreten, um das Überleben der betreffenden Population zu sichern. Laut WHO-Daten zu heutigen Bevölkerungen mit annähernd vergleichbaren demographischen Verhältnissen müssten – nur um ein Nullwachstum zu gewährleisten – auf den Bildern jedoch doppelt so viele Kinder wie Erwachsene abgebildet sein (WHO 2010; PICHLER et al. 2009). Die Szenen aus dem alltäglichen Leben werden jedoch von jungen Erwachsenen – mehrheitlich Männern – dominiert. Dieses aus paläodemographischer Sicht unhaltbare Bild findet seine Entsprechung bei den auf den Rekonstruktionszeichnungen illustrierten Tätigkeiten und Inhalten. Auch sie fokussieren auf die Lebenswelt junger Erwachsener, in der Kindern und Heranwachsenden – wie im übrigen auch alten Menschen – bestenfalls eine Statistenrolle zufällt: Babies und Kleinkinder wirken wie Accessoires von Frauen, ältere Kinder sitzen oder stehen meist passiv am Rand des Geschehens, Jugendliche helfen nach einem starren, geschlechtsspezifischen Schema Männern und Frauen bei der Arbeit. Vor diesem Hintergrund präsentiert sich Kindheit in erster Linie als eine Zeit des Zuschauens und Nichtstuns, ganz selten auch des Spielens. Sozialisation reduziert sich auf eine Anpassung an die geschlechtsspezifisch strukturierte Arbeitswelt der Erwachsenen und auf das Erlernen und Einüben unserer traditionellen Geschlechterrollen. In diesem Geschlechtermodell, das im 18. und 19. Jahrhundert im Rahmen der bürgerlichen Gesellschaft entstanden ist, fällt den Männern die Rolle des Ernährers und des Haushalts- und Familienvorstands zu, während Frauen die Führung des Haushalts und die Kinderbetreuung zugeschrieben wird (RÖDER 2004, 510–514). Die Entwicklung, die Kinder und Jugendliche durchlaufen, sowie die sozialen Rollen, die sie einnehmen, werden nicht thematisiert. Kommunikation innerhalb einer Altersstufe oder zwischen den Generationen findet kaum statt. Familienleben – innerhalb der als Standard präsentierten Kernfamilie – scheint sich im Arbeitsleben zu erschöpfen.

Im Licht der Lebensbilder erscheint die Urgeschichte als eine Welt der Erwachsenen, ausschließlich aus der Perspektive von Erwachsenen. Der gesellschaftliche Nachwuchs ist in dieser Welt zahlenmäßig massiv untervertreten, und die Darstellung der wenigen Kinder und Jugendlichen, die überhaupt abgebildet sind, ist hochgradig stereotyp. Da sie mehrheitlich in der Rolle von Statisten präsentiert werden, wird auf diese Weise auch ihre soziale Bedeutung als nachrangig bewertet. Damit führt die Darstellung von Kindern und Jugendlichen auf Lebensbildern in aller Deutlichkeit die



Abb. 1 und Abb. 2. Kinderschwert oder Webschwert? Miniaturgegenstände wie dieses spätbronzezeitliche Holzschwert, das 2007 in Siedlungsschichten im Inkwiler See (Kanton Bern, Schweiz) gefunden wurde, werfen die Frage auf, ob es sich bei ihnen um Spielzeug oder um Spezialwerkzeug handelte (©Kantonsarchäologie Solothurn und Archäologischer Dienst Bern).

Folgen der oben angesprochenen theoretischen Position vor, der zufolge der Status als historische Subjekte generell Erwachsenen vorbehalten sei und sich alle geschichtsrelevanten Prozesse ohne Beteiligung von Kindern und Heranwachsenden ausschließlich in der ‚Welt der Erwachsenen‘ vollzögen.

2.2 Übertragung moderner Vorstellungen auf die Urgeschichte

Die Ergebnisse zur Darstellungsweise von Kindern und Jugendlichen auf Lebensbildern zeigen, dass es sich hier nicht um die Visualisierung von Forschungsergebnissen, sondern um die Projektion von heutigen (Klischee-)Vorstellungen und sozialen Konzepten auf die Urgeschichte handelt. Dieses Phänomen betrifft indessen nicht nur kindheitsgeschichtliche Aspekte, sondern findet sich allgemein bei sozialgeschichtli-

chen Themen – besonders ausgeprägt bei der Darstellung von Familien-, Verwandtschafts- und Geschlechterverhältnissen (RÖDER 2010). Sozialgeschichte „*Beyond Elites*“³ – und damit auch Kindheitsgeschichte – ist nach wie vor ein Stiefkind der Urgeschichtsforschung. Dass die Wissenslücken in diesem Bereich in ihrer Tragweite nicht evident werden und umfassende Grundlagenforschung auslösen, ist – so meine These – der unhinterfragten Übertragung moderner Vorstellungen und Konzepte auf die Urgeschichte geschuldet: Dadurch werden die bestehenden Wissenslücken kompensiert, was wiederum suggeriert, dass die Grundstrukturen urgeschichtlicher Gesellschaften bereits bekannt seien. Die geschilderte Projektion heutiger Vorstellungen behindert also die Entstehung von Kindheitsgeschichte als eigenen Forschungszweig. Darüber hinaus hat sie auch tiefgreifende Konsequenzen für die gängige archäologische Forschungspraxis, die ich im Folgenden kurz skizzieren und mit Beispielen aus der Schweizer Fachliteratur illustrieren werde.

Laut einem verbreiteten Topos seien Kinder und Heranwachsende im archäologischen Quellenmaterial weitgehend ‚unsichtbar‘. Diese Prämissensetzung erinnert nicht zufällig an die Rede von der ‚Unsichtbarkeit der Frauen in der Geschichte‘, die von der Frauen- und Geschlechterforschung als androzentrischer Bias dekonstruiert wurde: Historische Subjekte sind nicht *per se* männlich. Im Hinblick auf die Kindheitsgeschichte ist hier zu ergänzen, dass sie auch nicht *per se* im heutigen Sinne ‚erwachsen‘ sind. Während Frauen mehr und mehr in das Blickfeld historischer Forschungen gelangen, ist die Ansicht, dass auch Nicht-Erwachsene ‚geschichtsrelevant‘ waren, noch nicht sehr verbreitet. So wird in der Prähistorischen Archäologie nach wie vor davon ausgegangen, dass die materielle Kultur in der Regel von Erwachsenen hergestellt und benutzt worden sei. Vor diesem Hintergrund ist es folgerichtig, dass nur wenige archäologische Quellen überhaupt mit Kindern und Heranwachsenden in Verbindung gebracht werden und nur wenigen Funden und Befundgattungen eine Aussagekraft für die Lebensumstände dieser Altersgruppen zugeschrieben wird. Neben Kindergräbern (s. u.) sind es interessanterweise vor allem ‚Kuriosa‘ im archäologischen Fundgut, die die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Dabei handelt es sich vorwiegend um Miniaturgegenstände und Sonderformen – zu nennen sind hier beispielsweise ein spätbronzezeitliches Holzschild (Abb. 1–2)⁴, Rasseln oder auch sogenannte Sauggefäße (Abb. 3). Sofern nicht als ‚kultisch‘ oder als ‚Spezialwerkzeug‘⁵ angesprochen, werden diese Artefaktgruppen als ‚Spielzeug‘, im Fall der Sauggefäße als ‚Kindergeschirr‘ interpretiert. Die Entscheidung ‚kultisch, Kindergeschirr, Kinderspielzeug oder Spezialwerkzeug?‘ ist mangels verlässlicher Kriterien insbesondere bei Siedlungsfunden nicht einfach zu treffen und hängt in der Folge vor allem von individuellen Einschätzungen und Prioritätensetzungen der Forschenden ab. Ein Beispiel dafür ist die Interpretation der keramischen Sauggefäße, die aus spätbronzezeitlichen Siedlungen der Schweiz gut belegt sind (Abb. 3). Von den einen als Trinkfläschchen für Säuglinge und Kleinkinder gedeutet (STEINER 1997, 99) und in einem Fall sogar am eigenen, fünfmonatigen Sohn erfolgreich getestet (BAUER et al. 1991, 132–134), gehen andere davon aus, dass diese Gefäße von Erwachsenen „wohl bei rituellen Speisungen (*Libationen*) eingesetzt“ wurden (FISCHER 1998a, 323).

Aufschlussreich im Hinblick auf die Frage, wie im Fundgut Produkte von Kindern identifiziert werden, ist die Diskussion darüber, welche Miniaturgegenstände von Kindern bzw. von Erwachsenen produziert wurden. So führt Josef Winiger als Kriterium die „*gröbere Machart*“ an, die „*an noch unbeholfene Kinderhände*“ denken lasse (WINIGER 1981, 209). Zu nennen sind hier etwa kleine Keramikgefäße (Abb. 4–5), Pfeil-

³) Tobias L. Kienlin (Bochum) und Andreas Zimmermann (Köln) führten an der Universität Bochum vom 22.–24. Oktober 2009 eine Tagung zum Thema „*Beyond Elites. Alternatives to Hierarchical Systems in Modelling Social Formations*“ durch, die der einseitigen Ausrichtung sozialgeschichtlicher Untersuchungen auf gesellschaftliche Eliten und Hierarchien alternative Forschungsansätze gegenüberstellen sollte.

⁴) Für nähere Informationen s. HAFNER – HARB 2007; HAFNER – HARB – LÖTSCHER 2008.

⁵) Damit sind Artefakte wie z. B. die sogenannten Minibeile der Horgener Kultur gemeint (RUCKSTUHL 2007, 241).



Abb. 3. Sonderformen wie Rasseln und so genannte Sauggefäße werden in der Forschung entweder mit Kindern oder mit kultischen Handlungen in Verbindung gebracht. Links Rassel in Vogelgestalt, rechts Sauggefäß aus den spätbronzezeitlichen Seeufersiedlungen von Mörigen (Kanton Bern, Schweiz) und Grandson-Corcelettes (Kanton Waadt, Schweiz) (©Bernisches Historisches Museum. Foto: S. Rebsamen).

bögen, Beile oder Einbäume (Abb. 6). Während die ‚grob gemachten‘ Artefakte als „Kleinkinderproduktionen“ (Ebd.) gelten, wird die Herstellung von ‚gut gemachten‘ Miniaturgegenständen Erwachsenen zugeschrieben. In der Folge werden die „Kleinkinderproduktionen“ als von Kindern selbst hergestelltes Spielzeug interpretiert. Die Dichotomie ‚gut gemacht‘ – ‚schlecht gemacht‘, die mit der Dichotomie ‚Kinder‘ – ‚Erwachsene‘ parallelisiert wird, ist bezeichnend. Darin spiegelt sich ein modernes westliches Konzept, das ‚Kinder‘ und ‚Erwachsene‘ als dichotome Kategorien fasst (PAWLETA 2004, 190): ‚Kinder‘ sind so, wie ‚Erwachsene‘ nicht sind, und umgekehrt, wobei ‚Erwachsene‘ die Norm, Kinder die Abweichung von der Norm repräsentieren.

Die Vorstellung, dass die ‚Erwachsenenkultur‘ die Norm sei, findet sich in der Prähistorischen Archäologie nicht nur bei der Bewertung der materiellen Kultur, die fast nur im Fall von ‚Kuriosa‘ an Kinder denken lässt, sondern auch bei der Auswertung von Grabfunden. Bei klassischen Gräberfeldanalysen liegt der Fokus zunächst auf den Gräbern der Erwachsenen. Ihre Behandlung im Grabkult bildet die Grundlage für die Aufdeckung kultureller Muster, die als Norm gesetzt werden, an der in einem zweiten Schritt die Behandlung der Nichterwachsenen gemessen wird. So wird versucht, die geschlechtsspezifischen Beigabemuster der Erwachsenengräber auch in den Gräbern der subadulten Individuen wieder zu finden und auf dieser Grundlage Jungen- und Mädchengräber zu identifizieren.

Entsprechendes geschieht auch auf der Ebene der soziologischen Interpretation. Die auf Basis der Erwachsenengräber erarbeiteten gesellschaftlichen Schichten werden nach Möglichkeit auf die Gräber der subadulten Individuen übertragen. Besondere Aufmerksamkeit wird dabei Kindergräbern mit reichen Beigaben zuteil, die als Indiz für stratifizierte Gesellschaftsstrukturen gelten, in denen der soziale Status nicht individuell erworben werden musste, sondern an die Familie gekoppelt und damit erblich war. Dahinter steht die Annahme, dass Kindern grundsätzlich kein eigener familienunabhängiger Status zugeschrieben wird, und dass sie auch nicht in der Lage sind, durch



Abb. 4 und 5. Keramikgefäße in Miniaturgröße aus Siedlungskontexten werden in der Regel als ‚Pup-pengeschirr‘ interpretiert. Kleine Fingerabdrücke wie auf dem ‚Daumenschälchen‘ links, das aus einem Tonklumpen herausgeformt wurde, und eine ‚grobe‘, ‚unbeholfene‘ Machart gelten als Indizien dafür, dass sie von Kindern hergestellt wurden. Sorgfältig gearbeitete Stücke gelten als Produkte von Erwachsenen. Abb. 4 und Abb. 5, links: Nussbaumersee (Kanton Thurgau, Schweiz), Pfyner Kultur. Abb. 5 Mitte und rechts: Niederwil, wahrscheinlich Pfyner Kultur (Kanton Thurgau, Schweiz). (© Amt für Archäologie des Kantons Thurgau, www.archaeologie.tg.ch).

eigene Leistung, spezielle Kompetenzen oder ihnen zugeschriebene Eigenschaften (man denke etwa an Kinder, die als Reinkarnation einer religiösen Führungsperson oder einer Gottheit gelten), ihren sozialen Status zu beeinflussen.

Da Erwachsene in den meisten urgeschichtlichen Kulturen Mitteleuropas überwiegend außerhalb von Siedlungen auf Gräberfeldern begraben wurden, gilt diese Bestattungsform als der ‚Normalfall‘, während Siedlungsbestattungen als ‚Sonderbestattungen‘ gewertet werden. Unter den Siedlungsbestattungen befinden sich an manchen Fundstellen auffallend viele – teilweise sogar ausschließlich – Neugeborene und Kleinkinder. Das ist z. B. bei einer eisenzeitlichen Siedlung bei Brig im Wallis der Fall, wo sich die annähernd 80 Siedlungsbestattungen ausschließlich aus Neugeborenen und Kleinkindern zusammensetzen. Ihre Gräber fanden sich in verschiedenen Häusern ent-



Abb. 6. Sorgfältig gearbeitetes Bruchstück eines Einbaums in Miniaturgröße aus einer Siedlung der Pfyner Kultur vom Nussbaumersee (Kanton Thurgau, Schweiz): „Das Werk eines Vaters für sein Kind, oder Übungsstück eines angehenden Bootsbauers?“ (STEINER 1997, 99) (© Amt für Archäologie des Kantons Thurgau, www.archaeologie.tg.ch).

lang der Wände (FABRE 1995). Trotz der wie in diesem Fall zum Teil sehr großen Zahl von Gräbern in Siedlungen, gilt eine Bestattung auf einem alters- und geschlechtsgemischten Friedhof als die ‚normale‘ bzw. ‚reguläre‘ Form. Neben den bereits erwähnten Siedlungsbestattungen werden deshalb auch reine Kinderfriedhöfe oder für Kinder abgetrennte Friedhofsareale als Sonderformen gewertet. Diese Definition von Regelfall und Abweichung sowie die Tatsache, dass auf urgeschichtlichen Friedhöfen Neugeborene und Kleinkinder meist stark unterrepräsentiert sind, führen dazu, dass viele Bestattungen dieser Altersgruppen als von der Norm abweichende Sonderfälle behandelt werden. Dadurch besteht eine Tendenz, den Blick mehr auf die Unterschiede zwischen Kinder- und Erwachsenengräbern und weniger auf Regelmäßigkeiten und Unterschiede innerhalb der Gruppe der Kinderbestattungen zu richten.

Die kulturgeschichtliche Interpretation des sogenannten Kleinkinderdefizits auf den Friedhöfen bzw. der Skelettreste von Neugeborenen und Kleinkindern in Siedlungen fokussiert denn auch in erster Linie auf Erklärungen dafür, weshalb diese Altersgruppen nicht auf dem Friedhof begraben wurden. Mit Verweis auf römische Schriftquellen wird die Bestattung im Haus zuweilen als „Privileg“ interpretiert (LANGENEGGER 1996, 156; LÜSCHER – MÜLLER 1999, 254). Die gängige Erklärung ist jedoch mit Bezug auf andere historische oder ethnographische Quellen, dass Neugeborene und Kleinkinder noch nicht als Menschen oder vollwertige Mitglieder der Gemeinschaft galten und die Erwachsenen ihnen deshalb nicht das Recht auf eine ‚reguläre Bestattung‘ zugestanden hätten. Der Versuch, den Sinn dieser Regelung zu ergründen, führt u. a. zu einer soziobiologischen Erklärung des Phänomens: Angesichts der hohen Kindersterblichkeit sei die Trennung von biologischer und sozialer Geburt, die nach der gefährdeten Kleinkinderphase anzusetzen sei, für die Gesellschaft eine „nicht zu unterschätzende Entlastung: Ohne reguläres Grab werden Trauerfeierlichkeiten und Trauerprozesse abgekürzt beziehungsweise unterbunden. [...] Diese auf den ersten Blick vielleicht erstaunliche Strategie erscheint in genetischer Hinsicht und in Anbetracht der zeitlich und zahlenmäßig beschränkten Reproduktionsfähigkeit der Frau als sinnvoll. Es kann nicht im Interesse einer Lebensgemeinschaft sein, ihre reproduktionsfähigen Mitglieder durch lange Trauerzeiten und auferlegte sexuelle Enthaltensamkeit lahmzulegen“ (FISCHER 1998b, 187–189).

Diese Einschätzung wirft die in der Fachliteratur kaum behandelte Frage auf, wie man sich die emotionale Beziehung zwischen urgeschichtlichen Kindern und ihren Bezugspersonen vorzustellen hat. War sie, wie die zitierte Passage suggeriert, infolge der postulierten hohen Kindersterblichkeit in erster Linie ‚pragmatisch‘? War sie im Gegenteil durch eine enge emotionale Bindung gekennzeichnet, aus der heraus man die verstorbenen Babys und Kleinkinder ‚in der Nähe‘ behalten wollte und sie deshalb im Haus bestattete? Oder war sie wie von dem amerikanischen Psychologen LLOYD DEMAUSE in seinem bereits 1977 erschienenen (und bis heute immer wieder unverändert nachgedruckten) Buch „Hört ihr die Kinder weinen. Eine psychogenetische Geschichte der Kindheit“ behauptet, gar eine Katastrophe?⁶ Die Frage nach der emotionalen Bindung zwischen Kindern und ihren biologischen Eltern schwingt in Fachtexten latent zuweilen auch bei der Interpretation von Skelettfunden von Neugeborenen und Kleinkindern in Siedlungen im Kontext von Infantizid mit.⁷ Das trifft insbesondere für die Fälle zu, bei denen die Fundumstände nicht an eine rituelle und nach unseren Maßstäben ‚pietätvolle‘ Niederlegung denken lassen und die Skelette oder einzelne Knochen zusammen mit Abfällen beispielsweise in Abfallgruben gefunden wurden. Dass sich auch Skelettreste von erwachsenen Individuen in vergleichbaren Fundkontexten finden, wird in die Diskussion in der Regel nicht einbezogen.⁸ Diese entsprechen

⁶) Laut deMause war die „Geschichte der Kindheit [...] ein Alptraum, aus dem wir gerade erst erwachen. Je weiter wir in der Geschichte zurückgehen, desto unzureichender wird die Pflege der Kinder, die Fürsorge für sie, und desto größer die Wahrscheinlichkeit, dass Kinder getötet, ausgesetzt, geschlagen, gequält und sexuell missbraucht wurden“ (DEMAUSE 1977, 12). Die deutsche Ausgabe seines Buches wurde 2007 in 14. Auflage nachgedruckt.

⁷) Als denkbare Gründe für Infantizid werden „auffällige Missbildungen, Geburt zur Unzeit“, aber auch Geburtenkontrolle bzw. Kontrolle der Bevölkerungszahl angeführt (FISCHER 1998a, 322).

ebenso wenig der ‚Norm‘ wie Skelettreste von Nicht-Erwachsenen in Siedlungskontexten und werden deshalb ebenfalls als ‚Sonderfälle‘ eingestuft und in der Folge nicht weiter auf ihre potentielle kulturgeschichtliche Bedeutung hin analysiert.

In der Prähistorischen Archäologie besteht also eine Tendenz, sowohl bei der Auswertung von Artefakten als auch von Grabbefunden, die ‚Erwachsenenwelt‘ als ‚Normalfall‘ zu postulieren und die auf dieser Basis erarbeiteten kulturellen Muster als Standard für alle Altersgruppen zu setzen. Aus dieser Perspektive werden viele Quellen zu Kindern und Heranwachsenden zu ‚Abweichungen‘, ‚Ausnahmen‘, ‚Sonderfällen‘ und ‚Kuriosa‘. Die heuristische Chance, die sich böte, wenn Kinder und Heranwachsende als eigenständige Kategorien wahrgenommen und erforscht würden, wird so nicht genutzt. Stattdessen erschwert der adultistische Bias das Erkennen altersspezifischer Muster; die Hinweise auf emische Konzepte von Altersstrukturierungen sowie auf die Lebensumstände von Kindern und Heranwachsenden geben könnten.

Ein weiteres Problem im Kontext kindheitsgeschichtlicher Forschungen stellt die Übertragung unseres heutigen Kindheitskonzeptes in die Vergangenheit dar. So gilt Kindheit bei uns vor allem als eine ‚Zeit des Spielens und Lernens‘. Schulpflicht, das Verbot von Kinderarbeit und lange Ausbildungszeiten stellen bei uns wichtige Rahmenbedingungen für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen dar und bewirken im Vergleich zu historischen und heutigen traditionellen Gesellschaften eine späte Integration in die Subsistenzsicherung bzw. ins Arbeitsleben. Diese, auf die Urgeschichte übertragene Sicht auf Kindheit spiegelt sich deutlich in der Statistenrolle, die Kinder auf archäologischen Lebensbildern einnehmen (vgl. Abschnitt 2.1). Darüber hinaus wird sie in der Fachliteratur auch bei der Einschätzung deutlich, dass Kinder materielle Kultur nur zum Spielen, aber nicht zum Arbeiten benutzt und höchstens Spielzeug hergestellt hätten. Damit wird der Blick auf die wirtschaftliche Rolle verstellt, die Kinder in anderen Gesellschaften hatten und haben (s. u.).

Die Übertragung des heutigen Kindheitskonzeptes sowie der beschriebene androzentrische und adultistische Bias führen in der Urgeschichtsforschung somit zu einer simplifizierten Sicht auf das Phänomen ‚Kindheit‘: Die Fokussierung auf die wenigen, als kindheitsgeschichtlich relevant eingestuften archäologischen Quellen (z. B. ‚Spielzeug‘) schränkt die Sichtbarkeit von Kindern und Heranwachsenden stark ein, und die komplexen Lebensbedingungen dieser Altersgruppen, die wir auch für die Urgeschichte voraussetzen müssen, treten dadurch in den Hintergrund. Die Folge davon ist ein quasi ‚zeitloses‘, sehr rudimentäres und klischeehaftes Bild von Kindheit und Heranwachsen, das insbesondere auf den Lebensbildern evident wird.

2.3 Hindernisse auf der theoretischen und methodischen Ebene

Weitere Faktoren, die die Etablierung prähistorischer Kindheitsforschung im Fach erschweren und die Aussagekraft von kindheitsgeschichtlichen Untersuchungen nicht voll zum Tragen kommen lassen, sind auf der theoretisch-methodischen Ebene angesiedelt. So liegen mittlerweile zwar etliche theoretisch-methodisch orientierte Arbeiten vor, in denen richtungsweisende Ansätze präsentiert werden (s. u.), doch das Potential dieser neuen Forschungsrichtung wurde für die Prähistorische Archäologie bisher noch nicht systematisch ausgelotet und nutzbar gemacht.

Speziell bei Grabfunden, die die unmittelbarsten Aufschlüsse zu Kindern und Heranwachsenden erlauben, wird ein Teil des Aussagepotentials nicht genutzt, weil ihre Auswertung in der Regel nach Disziplinen getrennt erfolgt: Grabarchitektur und Beigaben werden von der Prähistorischen Archäologie, die sterblichen Überreste von der Biologischen Anthropologie untersucht. Dies erfolgt jeweils unter den spezifischen Fragestellungen und mit den spezifischen Interpretationsmustern der jeweiligen Disziplin.

⁸⁾ Ausnahmen sind hier Arbeiten, die sich speziell mit menschlichen Skelettresten aus Siedlungskontexten befassen (VEIT 1996; ORSCHIEDT 1998).

Ein Austausch zwischen den beteiligten WissenschaftlerInnen findet in der Regel erst in einem späten Stadium der Auswertung statt, wenn die Daten bereits erhoben und interpretiert sind. Eine gemeinsame Interpretation aus der Sicht beider Disziplinen ist noch die Ausnahme. Die Folge davon ist eine disziplinäre Fragmentierung des Wissens über urgeschichtliche Kinder und Jugendliche, die dazu führt, dass vorhandenes kindheitsgeschichtliches Potential brach liegt.

Schließlich ist bei der kindheitsgeschichtlichen Interpretation anthropologischer Ergebnisse zu bedenken, dass diese quellenbedingt früh verstorbene Kinder betrifft. Der Fokus der Anthropologie liegt somit auf den kranken, mangelernährten oder durch einen Unfall oder Gewalteinwirkung zu Tode gekommenen Kindern. Paradoxerweise stehen also tote Kinder und ihre Todesursache im Vordergrund, wenn es darum geht, die Lebensbedingungen dieser Altersgruppe zu rekonstruieren. Dieses Problem stellt sich zwar auch für alle anderen Altersgruppen (WOOD et al. 1992), doch scheint es für Kinder anders gewichtet zu werden, da Kinder häufig als ‚Risikogruppe‘ dargestellt werden. Kindheit wird folglich als eine risikoreiche, verwundbare Zeit aufgefasst (GRUPE et al. 2005, 282). In der Anthropologie besteht also eine Tendenz, Kinder quellenbedingt aus einer spezifischen Perspektive zu betrachten, bei der die Aspekte ‚krank‘, ‚schwach‘ und ‚gefährdet‘ sehr präsent sind. Die Kinder, die die Kindheit überlebt und das Erwachsenenalter erreicht haben, scheinen dagegen etwas in den Hintergrund zu treten.

2.4 Fazit: Wo liegen Potentiale?

Das Überwinden von Hindernissen und die Auseinandersetzung mit Schwierigkeiten bergen bekanntlich Chancen. Bevor im folgenden Abschnitt Bausteine für eine prä-historische Kindheitsforschung präsentiert werden, sei an dieser Stelle noch einmal rekapituliert, wo in den benannten Problemfeldern weiterführende Perspektiven auszumachen sind. Ein großes Potential, neue Wege bei der Erforschung der Lebensverhältnisse von Kindern und Heranwachsenden in urgeschichtlichen Gesellschaften zu beschreiten, liegt in der Reflexion der eigenen Zuschreibungen an Kinder und Erwachsene sowie der eigenen kulturellen und fachspezifischen Denk- und Interpretationsmuster in Bezug auf ‚Kindheit‘. Hilfreich sind beispielsweise auch ethnographische und historische Studien, die vermitteln, wie anders und wie vielfältig die Lebensbedingungen, Rollen und Funktionen von Kindern und Heranwachsenden im Vergleich zu unserer eigenen Erfahrungswelt in anderen Gesellschaften waren und sind. Diese neuen Blickwinkel auf Kindheiten erleichtern die anstehende Neubewertung der materiellen Kultur, die davon ausgeht, dass Artefakte auch von Kindern und Heranwachsenden hergestellt und benutzt worden sind. Schließlich kann Kindheitsforschung durch das Aufgreifen der ungenutzten produktiven theoretischen und methodischen Konzepte weiterentwickelt werden, die bereits vorliegen. Im Hinblick auf die Auswertung von Grabfunden ist festzuhalten, dass das Erkenntnispotential gesteigert werden kann, wenn die fachspezifischen Fragen und Interpretationen von Archäologie und Anthropologie im Rahmen einer interdisziplinären Zusammenarbeit zusammengeführt werden.

3. Bausteine für eine theoriegeleitete Kindheitsforschung

3.1 Kindheitsforschung im internationalen Umfeld⁹

Eine internationale Vorreiterrolle bei der Entwicklung einer theoriegeleiteten archäologischen Kindheitsforschung nehmen die Länder ein, in denen sich die Archäologie traditionell einer lebendigen Theoriediskussion erfreut, d. h. Großbritannien, die USA und die skandinavischen Staaten, insbesondere Norwegen und Schweden. In diesen Ländern entwickelten sich teilweise schon seit den 1970er Jahren Ansätze für eine

⁹) Für einen forschungsgeschichtlichen Überblick s. auch CRAWFORD – LEWIS 2008.

Feministische Archäologie bzw. archäologische Gender Studies. Die Pionierinnen der archäologischen Kindheitsforschung – übrigens überwiegend Frauen – sind denn auch im wissenschaftlichen Umfeld von archäologischer Theoriediskussion und Gender Studies zu verorten. An erster Stelle ist hier die Norwegerin Grete Lillehammer zu nennen, deren Artikel „*A Child is Born. The Child's World in an Archaeological Perspective*“ aus dem Jahre 1989 internationale Beachtung fand und als Auftakt für urgeschichtliche Kindheitsforschungen gelten kann. Grete Lillehammer legte mit ihrem Artikel ein bis dahin offenbar unbemerktes Defizit offen: „*the aspect of children has been overlooked in archaeological research*“ (LILLEHAMMER 1989, 89); darüber hinaus skizzierte sie einen methodischen und theoretischen Ansatz für eine archäologische Kindheitsforschung, den sie später weiterentwickelte (LILLEHAMMER 2000).

In der Folgezeit machte sich eine Reihe von Forscherinnen daran, die Hintergründe der geringen Beachtung von Kindern zu analysieren und diese Altersgruppe ‚sichtbar‘ zu machen. Einige Titel der in diesem Kontext erschienenen Artikel sind in dieser Hinsicht aufschlussreich: „*Where are the children? Accessing children in the past*“ (SOFAER-DEREVENSKI 1994), „*Hade den vikingatida bärsärken några barn?*“ (dt.: Hatte der wikingerzeitliche Berserker keine Kinder?; LINDER 1995) sowie „*Where Have All the Children Gone?: The Archaeology of Childhood*“ (KAMP 2001). Programmatisch ist auch der Titel des 1997 erschienenen Sammelbandes „*Invisible People and Processes. Writing Gender and Childhood into European Archaeology*“ (MOORE – SCOTT 1997). An ihm wird der enge Bezug zwischen archäologischer Kindheitsforschung und Gender Studies deutlich. In der Tat hatten die Pionierarbeiten der archäologischen Kindheitsforschung „*gender archaeology as its prerequisite*“ (WELINDER 1998, 186) und stützten sich deshalb stark auf theoretische und methodische Ansätze, die in der Feministischen Archäologie und den Gender Studies entwickelt wurden. So wurden mit Bezug auf diesen Theoriekontext ‚Geschlecht‘ und ‚Alter‘ nicht allein als biologische Größen, sondern darüber hinaus als soziale Struktur- und Ungleichheitskategorien verstanden, die von den ForscherInnen parallelisiert wurden: „*Like gender categories, age categories are cultural constructs. Like gender categories, they provide basic organizational principles for most societies. Like gender categories, age categories have been hard for us as archaeologists to dissociate from our own cultural stereotypes*“ (KAMP 2001, 27).

Die vorgenommene Parallelisierung der Kategorien ‚Alter‘ und ‚Geschlecht‘ und die damit verbundenen theoretischen und methodischen Bezüge sind auch deshalb naheliegend, weil in der Forschung – zum Teil noch heute – eine Tendenz besteht, die Lebensbedingungen von Kindern und Frauen in der gleichen Weise zu vernachlässigen, zu marginalisieren und aus historischen Rekonstruktionen auszuschließen (BAKER 1997; RÖDER 2004; SCOTT 1997). Ein zentrales Anliegen von Geschlechter- und Kindheitsforschung ist es denn auch, die vermeintlich ‚versteckten‘ Frauen bzw. Kinder zu ‚finden‘ und sie ‚sichtbar‘ zu machen. Inzwischen setzt sich mehr und mehr die Ansicht durch, dass Kinder und Frauen in den archäologischen Quellen genauso sichtbar oder unsichtbar sind wie Männer, deren Sichtbarkeit bisher nie bezweifelt wurde. Vor diesem Hintergrund erweist sich die angebliche ‚Unsichtbarkeit‘ von Kindern und Frauen als ein Scheinproblem: „*Thus the perceived difficulty lies not in the invisibility of children but in the identification of their activities as opposed to other agents in the archaeological record*“ (SOFAER DEREVENSKI 1997a, 193) – oder mit den Worten ANDREW CHAMBERLAINS (1997, 249): „*children contribute to the archaeological record whether or not we are competent to recognize them*“.

Mittlerweile hat sich die Kompetenz der ArchäologInnen im Lesen von Spuren, die Kinder und Jugendliche in den archäologischen Quellen hinterlassen haben, beträchtlich erhöht (SOFAER DEREVENSKI 2000a). Und so gibt es nunmehr eine Reihe von Arbeiten, die die Präsenz von Kindern und Jugendlichen in den materiellen Hinterlassenschaften belegen (z. B. über Finger-, Hand- und Fußabdrücke: u. a. KRÁLÍK – URBANOVÁ – HLOŽEK 2008; ROVELAND 2000; KAMP et al. 1999). Auch die Herstellung von Artefakten durch Kinder wird zunehmend untersucht, wobei die Fragen, wie Kinder lernen bzw. wie Kulturtechniken und Traditionen weitergegeben werden, und wie man lernende Kinder von lernenden Erwachsenen unterscheiden kann, eine wichtige Rolle

spielen (u. a. VAN BERG 1996; FERGUSON 2008; GRIMM 2000; HÖGBERG 2008; JOHANSEN 1999; SMITH 2006). Inzwischen werden auch die Rolle von Kindern bei wichtigen historischen Prozessen sowie ihr Anteil daran untersucht. Als Beispiel sind hier einschneidende, mit einer stark erhöhten Arbeitsbelastung verbundene wirtschaftliche Änderungen anzuführen, wie sie z. B. beim Übergang vom Wildbeutertum zur Landwirtschaft stattfanden. Fallstudien wie diejenige von Cheryl CLAASEN (2002) lenken die Aufmerksamkeit auf die mit der Neolithisierung deutlich ansteigende Kindersterblichkeit und führen dieses Phänomen zum einen darauf zurück, dass Kinder in solchen Situationen früher abgestillt wurden. Zum andern wird die These aufgestellt, dass ältere Kinder wesentlich früher zu Arbeiten – beispielsweise in Haushalt und Landwirtschaft und zur Betreuung jüngerer Kinder – herangezogen und dadurch stärker gesundheitlich belastet wurden.¹⁰ Neuerdings kommen auch ‚mächtige‘ Kinder ins Blickfeld der Forschung (LILLEHAMMER 2008).

Diese Beispiele mögen genügen um zu zeigen, dass die bisherigen Wissenslücken zu Kindern und Heranwachsenden in urgeschichtlichen Gesellschaften mit spezifischen kindheitsgeschichtlichen Fragestellungen und Ansätzen beträchtlich verkleinert werden können. Die Kindheitsforschung durchläuft eine ähnliche Entwicklung wie das für die archäologische Frauenforschung bzw. feministische Archäologie der Fall war: Zunächst war es ein zentrales Anliegen der entstehenden Forschungsrichtungen, Frauen bzw. Kinder im archäologischen Quellenmaterial und damit auch in der Urgeschichte ‚sichtbar‘ zu machen. Genauso wie in der archäologischen Frauenforschung im Laufe der Zeit die Perspektive auf Männer ausgeweitet und die Geschlechterverhältnisse als neuer Forschungsgegenstand definiert wurden, gibt es auch in der Kindheitsforschung insbesondere bei Gräberfeldanalysen die Tendenz, Kinder und Heranwachsende nicht isoliert, sondern im Verhältnis zu anderen Altersgruppen bzw. Generationen zu betrachten. Damit ist das Ziel verbunden, über altersspezifische Grabbeigaben Hinweise auf das Lebenslaufkonzept der betreffenden Gesellschaft zu erhalten – d. h. sich Vorstellungen anzunähern, ob der Lebenslauf als zyklisch oder linear gesehen wurde und in welche genderspezifische, eventuell durch Initiationsriten markierte Altersstufen¹¹ er möglicherweise untergliedert war (SOFAER DEREVENSKI 1997b; 2000b; WELINDER 1998). Die konstitutive Verschränkung der sozialen Struktur- und Ungleichheitskategorien ‚Alter‘ und ‚Geschlecht‘ (SOFAER DEREVENSKI 1997c) die in der Geschlechtertheorie als ein grundlegendes theoretisches Konzept etabliert ist, könnte – und sollte – auch in der archäologischen Kindheitsforschung zu einem theoretischen Standard werden.

3.2 Erste Bausteine: Begriffsbestimmungen, theoretische Konzepte und Prämissen

Die vorliegenden Arbeiten, von denen einige stellvertretend angeführt wurden, bilden ein solides Fundament für eine theoriegeleitete archäologische Kindheitsforschung. Eine Systematisierung der theoretischen Ansätze zu einem in sich konsistenten Theoriegebäude steht allerdings noch aus. Im Folgenden möchte ich einige Begriffsbestim-

¹⁰⁾ Überlegungen zu den sozialen Folgen der Neolithisierung speziell für Frauen und Kinder finden sich auch in RÖDER 1998.

¹¹⁾ Einen Ansatz für die Rekonstruktion von Altersstufen bietet beispielsweise die sogenannte **Durchgreifgröße von Armringen**, aus der man auf das Alter rückschließen kann, in dem die Armringe (möglichweise im Rahmen eines Initiationsritus?) angelegt wurden. Dieses Phänomen wurde an weiblichen Bestattungen des hallstattzeitlichen Gräberfeldes von Dattingen (Baden-Württemberg, Deutschland) beobachtet. Die an den Unterarmen in Tragweise gefunden Armringe hatten teilweise so kleine Durchmesser, dass sie nicht mehr über die Hand gestreift werden konnten, also noch in der Wachstumsphase angelegt worden sein und dann offenbar permanent getragen worden sein mussten (freundl. Mitt. Martina Munz, Freiburg i. Br.). Ein archäologischer Befund, der auch einen Initiationsritus assoziieren lässt, bei dem Armringe eine Rolle gespielt haben könnten, stammt aus dem hallstattzeitlichen ‚Herrenhof‘ von Geiselhöring in Bayern. Dort wurden in der Verfüllung eines Grubenhauses große Mengen an Tierknochen und zerschlagenen feinkeramischen Gefäßen sowie ein zerbrochener Kinderarmring aus Bronze gefunden. Sabine Rieckhoff interpretiert den Befund als Überreste eines Festes, das „sogar den konkreten Gedanken an einen Initiationsritus aufkommen“ ließ (RIECKHOFF – BIEL 2001, 113).

mungen, theoretische Konzepte und Prämissen zur Diskussion stellen, die sich als erste Bausteine für das zu errichtende Theoriegebäude eignen könnten.

Alter als soziale Kategorie

Das Alter hat neben der biologischen auch eine soziale Dimension. In diesem Sinne stellt es eine elementare soziale Struktur- und Ungleichheitskategorie dar, über die sich Gesellschaften strukturieren und über die soziale Unterschiede und Hierarchien ausgebildet werden können. Das Alter ist eine soziale Konstruktion, was sich u. a. in Form von Zuschreibungen und Erwartungen an bestimmte Altersgruppen äußert. Das Alter ist folglich keine universale Größe, sondern unterliegt einer enormen kulturellen Variabilität. Diese Variabilität ist auch für urgeschichtliche Gesellschaften vorauszusetzen. Deshalb muss die Rolle des Alters als soziale Konstruktion und Strukturkategorie für den jeweiligen kulturellen Kontext analysiert werden. Ziel ist dabei die Annäherung an emische Muster.

Das Alter ist konstitutiv mit weiteren Struktur- und Ungleichheitskategorien (z. B. Geschlecht, soziale Schicht, Ethnizität) verschränkt. Die Mehrdimensionalität der archäologischen Quellen, die aus dieser Verschränkung resultiert, sollte bei der Auswertung und Interpretation unbedingt berücksichtigt werden. Ausserdem ist in die Analyse einzubeziehen, dass Alterskonzepte mit bestimmten Vorstellungen vom Lebenslauf verbunden sind (z. B. zyklisch oder linear), die für die Geschlechter unterschiedlich konzipiert sein können. Schließlich spielen bei Grabfunden auch Vorstellungen darüber eine Rolle, mit welchem Alter man ins ‚Jenseits‘ eingeht – mit dem Alter beim Todeszeitpunkt, als ‚erwachsene‘ Person oder mit einem festgesetzten Alter (im Mittelalter beispielsweise das Sterbealter Christi¹²). Vielleicht bestand in manchen Gesellschaften auch die Idee, dass Kinder im Jenseits ‚noch wachsen‘, was die Beigabe von Gegenständen in ‚Erwachsenengröße‘ erklären könnte (LESKOVAR 2000, 58).

Umgang mit etischen Kategorien wie ‚Kind‘

Alterstrukturierungen und potentielle Zuschreibungen an Altersgruppen (materiell fassbar z. B. in Form altersspezifischer Amulett- oder Nahrungsbeigaben) zeichnen sich im archäologischen Befund nur schemenhaft ab. Die Chance, sich solchen emischen Strukturen anzunähern, ist umso grösser, je reflektierter die Forschenden mit ihren eigenen Vorstellungen rund um das Alter umgehen und sich bemühen, die eigenen Alterskategorien und die damit verbundenen Zuschreibungen nicht auf die Vergangenheit zu übertragen. Begriffe wie ‚Kind‘, ‚Kindheit‘, ‚Jugend‘ oder auch ‚Mädchen‘ und ‚Jungen‘ sind moderne Kategorien. Sie sind als Arbeitsbegriffe legitim, wenn sie im Bewusstsein verwendet werden, dass es sich dabei um etische Kategorien handelt, die nicht für urgeschichtliche Gesellschaften vorausgesetzt werden können.

Umgang mit anthropologischen Alterskategorien

Das osteologische, mittels anthropologischer Bestimmungen ermittelte Alter ist die Voraussetzung für die kindheitsgeschichtliche Auswertung von Grabfunden. Dabei sollten die biologische und die soziale Altersdimension konsequent unterschieden werden. Da die anthropologischen Alterskategorien infans – juvenil – adult an die bei uns gängige Kategorisierung Kinder – Jugendliche – Erwachsene erinnern, besteht die Gefahr einer unbedachten Parallelisierung der Kategorien und somit einer unbemerkten Übertragung heutiger Zuschreibungen an bestimmte Altersgruppen. Eine solche Parallelisierung erschwert das Ziel, emische Alterstrukturen im jeweiligen Kontext aufzudecken. Laut anthropologischer Kategorisierung gelten Individuen mit dem weitgehenden Abschluss der Skelettreifung mit etwa 20 Jahren als ‚adult‘ bzw. ‚erwachsen‘

¹²) Pers. Mitt. Gabriela Signori, Mittelalterhistorikerin an der Universität Konstanz.

(GRUPPE et al. 2005, 90). Aufgrund historischer, ethnographischer und nicht zuletzt auch archäologischer Studien ist jedoch anzunehmen, dass in urgeschichtlichen Gesellschaften nicht erst 21-jährige Individuen zu den ‚Erwachsenen‘ zählten. In Schriftquellen aus dem Frühmittelalter variiert das Mündigkeitsalter beispielsweise zwischen 10 und 15 Jahren (LOHRKE 2004, 28). Insofern könnte man für das Frühmittelalter einen Teil der Individuen, die den anthropologischen Altersklassen *Infans II* (7–12 Jahre) und *Juvenil* (13–20 Jahre vgl. HERMANN et al. 1990; GRUPPE et al. 2005) zugeordnet wurden, schon zu den ‚Erwachsenen‘ zählen. Offen bzw. höchst unwahrscheinlich ist dabei allerdings, dass gesetzliche Mündigkeit damals gleichbedeutend mit dem war, was wir heute unter ‚erwachsen‘ und ‚volljährig‘ verstehen.

Begriffsbestimmung ‚Kind‘

Ebenso wie ‚Frauen‘ und ‚Männer‘ sind auch ‚Kinder‘ keine universale Kategorie. Zwar machen alle Gesellschaften Unterschiede zwischen erwachsenen und heranwachsenden Personen – bei welchem kalendarischen Alter jedoch (Alters-)Grenzen gezogen und welche Eigenschaften, Rollen, Aufgaben, Rechte etc. den jeweiligen Altersstufen zugeschrieben werden, ist kulturell hochgradig variabel. Das ist auch für die Urgeschichte anzunehmen. Im Analogieschluss zu historischen und traditionellen Gesellschaften ist außerdem zu postulieren, dass urgeschichtliche Kinder und Heranwachsende über eigene Handlungsmacht (*agency*) verfügten und verschiedene soziale, wirtschaftliche, möglicherweise auch politische und religiöse Rollen einnahmen. Ihre Handlungsmacht war im Vergleich zu ihren heutigen Altersgenossen in westlichen Ländern, von denen die meisten während der Schulzeit kaum mit über die Schule hinausreichenden Verantwortlichkeiten konfrontiert sind, möglicherweise sogar größer. Urgeschichtliche Kinder und Heranwachsende sollten folglich als historische Subjekte betrachtet werden, die in historische Prozesse involviert waren und sie zum Teil mitgestalteten. Diese Annahmen mögen banal klingen. Wenn diese Sichtweise auf Kinder und Heranwachsende forschungsleitend wird, ergeben sich jedoch völlig neue Fragestellungen und Interpretationsansätze.

Die Frage, was ein ‚Kind‘ nun eigentlich ist, ist mit den getroffenen Annahmen noch nicht beantwortet. Möchte man sich nicht auf die biologische Dimension des Alters beschränken und sich nur auf anthropologische Alterskategorien stützen, wird die Definition dieses vermeintlich selbstverständlichen Begriffs zu einer Herausforderung: Sobald man sich für das theoretische Konzept entscheidet, Alter als soziale Kategorie zu definieren, löst sich die Kategorie ‚Kind‘ in kultureller Vielfalt auf. Allein die frühe Kindheit (bis ca. 3 Jahre) scheint aufgrund ihrer starken Prägung durch die existentielle Abhängigkeit und das Schutzbedürfnis von Babys und Kleinkindern eine weitgehend kulturunabhängige Konstante zu sein (HUG 2007; 2008, 85–86). Ohne die Pflege, den Schutz und die Anteilnahme ihrer Primärgruppe, die sich entsprechend organisieren muss, können Säuglinge und Kleinkinder nicht überleben. Die frühe Kindheit ist in hohem Maße durch die elementaren Bedürfnisse der Kinder geprägt und ist deshalb sowohl in ihrer zeitlichen Dauer als auch in ihrer kulturellen Ausprägung weitaus weniger variabel als die Lebensumstände älterer Kinder, die in heutigen traditionellen Gesellschaften äußerst vielfältig sind. Mit zunehmendem Alter verringert sich – sofern die Kinder gesund sind – ihre existentielle Abhängigkeit, und damit verändern sich auch die Beziehungen zwischen den Kindern und ihrem sozialen Umfeld. Wie Gemeinschaften mit existentieller und sozialer Abhängigkeit von Heranwachsenden umgehen, ist sehr unterschiedlich (HUG 2007). Die Form des Umgangs ist letztlich also eine ‚Stilfrage‘, die für die Art und die Atmosphäre, in denen Kinder aufwachsen, zwar entscheidend, archäologisch jedoch nicht fassbar ist. Archäologisch kann jedoch überprüft werden, ob sich das Ende der frühen Kindheit mit ca. 3 Jahren auch für urgeschichtliche Kontexte nachvollziehen lässt. Für die spätere Kindheit (> 3 Jahre) ist es infolge ihrer großen kulturellen Variabilität ungleich schwieriger, Analogiemodelle heranzuziehen. Hier bleibt die Möglichkeit, mittels Gräberfeldanalysen die (gegebenenfalls genderspezifische) Altersstruktur von Bestattungsgemeinschaften zu rekonstruieren und

die resultierenden Altersgruppen mit Arbeitsbegriffen wie ‚Kleinkinder‘, ‚Kinder‘, ‚Heranwachsende‘ und ‚Erwachsene‘ zu belegen.

Die Sicht auf Kinder ist zum einen eng mit Konzepten wie Sozialisation, Erziehung, Wachstum und Reifung¹³ sowie Familie bzw. Primärgruppe verbunden, zum andern wird sie auch wesentlich durch das jeweilige Menschenbild und die jeweilige Konzeption von ‚Persönlichkeit‘, ‚Selbst‘ und ‚Individuum‘ geprägt. All diese Dimensionen entziehen sich zwar der archäologischen Forschung, doch ist es hilfreich, in die Reflexion über die Frage ‚Was ist ein Kind?‘ auch diese Aspekte zu integrieren. Brigitta Hug, praktizierende Psychoanalytikerin und Ethnologin, schlägt dafür die psychoanalytische Subjektdefinition als theoretische Bezugsgröße vor, da diese alle Aspekte konzeptualisiert, die sowohl für die Sicht auf das Individuum allgemein als auch speziell auf das Kind wichtig sind: die biologische und psychosoziale Reifung und Entwicklung, das Verhältnis zwischen dem Individuum und seiner Primärgruppe sowie der Gemeinschaft, die Abhängigkeit der Kinder von der Gemeinschaft sowie die Sozialisation (HUG 2008, 89).¹⁴

Begriffsbestimmung ‚Kindheit‘ bzw. ‚Kindheiten‘

Wie das Alter, so hat auch Kindheit eine biologische und eine soziale Dimension. Sie ist zum einen eine Zeit des biologischen Wachstums, schneller psychosozialer Reifung und des intensiven Lernens. Zum andern ist Kindheit auch eine soziale Kategorie von großer innerkultureller und kulturübergreifender Variabilität. Der Soziologe Chris Jenks bringt das wie folgt auf den Punkt: *„Sociological and anthropological research has now sharpened a theoretical focus on the plurality of childhoods, a plurality evidenced not only cross-culturally but also within cultures [...] the experience of childhood is fragmented and stratified, by class, age, gender and ethnicity, by urban or rural locations and by particularized identities cast for children through disability or ill health“* (JENKS 1996, 121–122). Dieses Konzept lässt sich auch produktiv für prähistorische Kindheit nutzen. Schließlich dürfen wir davon ausgehen, dass die Kinder, die in den hallstattzeitlichen Grabhügeln von Mitterkirchen mit Wagen und/oder reichen Beigaben bestattet wurden (LESKOVAR 2000), anders aufwuchsen als die Kinder, die in paläolithischen Höhlen ihre Hand- und Fußabdrücke hinterlassen haben und diese wiederum anders als die Kinder, die im Hinterland des Neuenburgersees auf einem kleinen mittelbronzezeitlichen Gehöft geboren wurden und wiederum anders als das behinderte Aunjetitzer Kind von Salzmünde-Schiepzig (LANDESAMT SACHSEN-ANHALT 2006; PICHLER – SCHUNKE, im Druck). Die Faktoren, die laut Jenks heutige Kindheiten prägen, sind auch für die Urgeschichte vorzusetzen.

¹³) In westlichen Gesellschaften ist die Idee verbreitet, dass Kinder als weitgehend ‚leere Gefäße‘ auf die Welt kommen, die beim Heranwachsen durch Erziehung und Sozialisation ‚gefüllt‘ werden. In anderen Gesellschaften gibt es die Vorstellung, dass Kinder wiedergeborene Mitglieder der Gemeinschaft und folglich ‚fertige‘ Persönlichkeiten sind, die es ‚wiederzuerkennen‘ gilt.

¹⁴) Hier die ausführliche Subjektdefinition laut HUG 2008, 89: *„Following a flexible and explorative approach as Qvortrup did, we decided to concentrate on the psychoanalytic assumption that dependency was to be considered the most important variable in differentiating children from other social agents. Consequently, we decided to adopt the dialogical/psychoanalytic approach, which defines personality as the result of the interconnectedness of subjectivity and the sociocultural milieu, changing within certain boundaries during the lifetime (INGHAM 1996). Mutual dependency between the individual and the community involves discursive interaction and individual agency. Furthermore, in psychoanalytic theory the co-occurrence of the biological and the sociocultural factors in the psychic development is an important premise. Unconscious wishes, desires, anxieties, and fantasies are factors in human life, representing internal physical sources, shaped during childhood and especially early childhood by the interaction between the individual and its sociocultural milieu. The relationship between children’s dependence and responsibilities in terms of their workload and obligations depends on the environment and the maintenance system of the society in question. Therefore some wishes and desires are not permissible in one culture, but may be so in another. Whatever is deemed unacceptable for the growing child is being repressed to the subconscious. Self-representations therefore reflect physical experiences, identifications with others and the way in which others mirror the self to the self. The individual’s habitual modes of relating to and talking with others develop in the self and other relationships and dialogical interactions throughout life.“*

Fremdheit als theoretisches Konzept

Gerade bei einem Forschungsgegenstand wie Kindheit, der hochgradig kulturell geprägt und nicht zuletzt durch die persönliche Kindheitsgeschichte häufig auch emotional besetzt ist, eröffnet der Blick in andere Kulturen neue Perspektiven und Erkenntnismöglichkeiten. Dadurch wird man mit Lebensrealitäten von Kindern und Heranwachsenden konfrontiert, die man sich aufgrund des eigenen kulturellen Hintergrundes kaum vorstellen kann, die aber für urgeschichtliche Verhältnisse durchaus denkbar wären. Dazu gehört beispielsweise der Umstand, dass bei den Tuareg heranwachsende Jungs jeweils alleine mit den Kamelen umherziehen und nur wenige Tage pro Jahr bei ihrer Familie verbringen. Abgesehen von der großen Verantwortung erstaunt aus unserer Sicht die Vorstellung, dass sie fast das ganze Jahr mit den Tieren alleine und komplett auf sich gestellt sind.¹⁵ Solche Irritationen, die einem den eigenen Forschungsgegenstand ‚fremd‘ machen, sind produktiv, weil sie neue Fragen und neue Antworten generieren und die eigenen Denkmuster bewusst machen. Ulrich Veit hat in einem Artikel über die Erkenntnisstruktur der Ur- und Frühgeschichtsforschung denn auch dazu geraten, Analogien gezielt in ‚fremden‘ Kontexten zu suchen. Dadurch treten wir in „*einen Dialog mit modernen fremden Gesellschaften über die Gesellschaften, mit denen wir direkt nicht mehr kommunizieren können. Erst diese grundsätzliche Auseinandersetzung mit dem Fremden verschafft uns die notwendige Distanz zu unserem eigentlichen Gegenstand und bietet uns zugleich Ansatzpunkte zu einer differenzierten Deutung unserer Quellen*“ (VEIT 1998, 134–135).

Kindheiten aus dem Blickwinkel ‚lebender Kulturen‘

Ein großer Teil kindheitsgeschichtlicher Untersuchungen zur Urgeschichte beruht auf Gräberfeldanalysen. Sowohl die Archäologie als auch die Anthropologie versuchen also, auf Basis toter Kinder die Lebensbedingungen urgeschichtlicher Kinder zu rekonstruieren. Dass diese Fokussierung auf die Kinder, die aus verschiedenen Gründen nicht überlebt haben, in der Anthropologie die Tendenz fördert, Kinder generell als Risikogruppe einzustufen, wurde bereits angesprochen. Doch welche epistemologischen Konsequenzen hat diese spezifische Quellenlage für die Archäologie? Die Fokussierung auf tote Kinder lässt die vielfältigen Tätigkeiten in den Hintergrund treten, mit denen urgeschichtliche Kinder in ihrem Alltag vermutlich beschäftigt waren. Deshalb ist es hilfreich, kindheitsgeschichtliche Fragen an archäologische Kontexte auf der Basis von ‚lebenden Kulturen‘ zu entwickeln. Ein Beispiel dafür ist die frühe Integration von Kindern in die tagtäglich anstehenden Arbeiten, die in heutigen Agrargesellschaften häufig schon im Alter von drei bis fünf Jahren erfolgt (PANTER-BRICK 2000, 6–8; NIEUWENHUYNS 1994, 13; 15–16). In bäuerlichen Gesellschaften ist die Mitarbeit von Kindern notwendig, weil die anstehenden Arbeiten ansonsten nicht zu bewältigen wären. Kinderarbeit ist deshalb heute nicht nur in agrarisch geprägten außereuropäischen Ländern ein regelhaftes Phänomen, sondern auch in Bergbauernfamilien in den Schweizer Alpen gang und gäbe. Vor diesem Hintergrund ist es naheliegend zu postulieren, dass urgeschichtliche Kinder zumindest seit der Neolithisierung substantiell zur Subsistenzsicherung beigetragen haben. In wirtschaftlichen Modellierungen mit urgeschichtlichen Daten erweist sich die Arbeitskraft denn auch häufig als der limitierende Faktor, der entscheidend davon abhängt, ob und in welchem Umfang die Arbeitskraft von Kindern und alten Menschen in die Modellrechnungen miteinbezogen wird (GROSS et al. 1990, 94–98). Die Ergebnisse der Modellierung befinden sich nicht nur im Einklang mit kulturvergleichenden Studien über die wirtschaftliche Rolle von Kindern in heutigen Agrargesellschaften, sondern auch mit der Paläodemographie: Schließlich ist es bei allem, was wir über die Produktivität urgeschichtlicher Wirtschaftsweisen seit dem Neolithikum wissen, nicht vorstellbar, dass ein großer Teil der Bevölkerung von den

¹⁵⁾ Pers. Mitt. Gerd Spittler, Ethnologe an der Universität Bayreuth.

Subsistenztätigkeiten ausgenommen war. Die Arbeit von Kindern und Heranwachsenden sollte deshalb auch in die Wirtschaftsarchäologie als feste Größe integriert werden.

Die Präsenz von Kindern und Heranwachsenden in den archäologischen Quellen

Gehen wir von den vorhandenen paläodemographischen Daten und von den Lebensbedingungen von Kindern und Heranwachsenden in historischen und heutigen (traditionalen) Gesellschaften aus, steht es außer Frage, dass diese Altersgruppen auch in der Urgeschichte Spuren in der materiellen Kultur hinterlassen haben. Es ist sogar zu erwarten, dass ein Teil der Artefakte von Kindern und Heranwachsenden selbst hergestellt und auch benutzt wurde – und zwar nicht allein Spielzeug, sondern zahlreiche Dinge des täglichen Gebrauchs wie Silexklingen, Keramikgefäße, Steinbeile, Körbe, Matten, Schnüre etc. In dieser Hinsicht sind u. a. Schlagabfälle von der Silexproduktion oder auch Herstellungsspuren und typische ‚Anfängerfehler‘ an Keramikgefäßen aufschlussreich (vgl. Kap. 3.1). Doch auch wenn an Keramikgefäßen keine Abdrücke von Kinderfingern auszumachen sind, ist es in Betracht zu ziehen, dass Kinder einzelne Arbeitsschritte beim Töpfern, z. B. das zeitintensive Glätten lederharter Oberflächen oder das Beschießen der Brennöfen übernommen haben können (RÖDER 2009, 105; 108–110). Aussagekräftig ist auch die Größenvariabilität von Artefakten, denn rein aus ergonomischen Gründen ist davon auszugehen, dass kleine Hände auch kleine Werkzeuge erfordern (Abb. 7). Kleinere Artefakte können also von Kindern benutzt worden sein und müssen nicht als ‚Spezialwerkzeug‘ von Erwachsenen interpretiert werden. Aus dieser Perspektive erscheint die Größenvariabilität von Artefakten, die bislang in erster Linie typochronologisch ausgewertet wurde, in einem ganz neuen Licht.

Kindheitsforschung als interdisziplinäres Forschungsfeld

Prähistorische Kindheitsforschung gewinnt, wenn die disziplinäre Aufteilung und getrennte Auswertung der vorhandenen kindheitsgeschichtlichen Quellen (Artefakte durch Archäologie – sterbliche Überreste durch Anthropologie) überwunden, und sie stattdessen interdisziplinär betrieben wird (RÖDER 2008). Mit ‚interdisziplinär‘ ist gemeint, dass beispielsweise im Fall von Gräberfeldanalysen ArchäologInnen und AnthropologInnen sich auf eine gemeinsame theoretische Basis verständigen und von dieser ausgehend, gemeinsam Forschungsfragen entwickeln und die erzielten Ergebnisse gemeinsam diskutieren und bewerten. Eine solche gemeinsame Frage könnte sein, welche Hinweise es in der entsprechenden archäologischen Kultur dafür gibt, dass Kinder gearbeitet haben. Die ArchäologInnen würden unter dieser Fragestellung die materielle Kultur analysieren, die AnthropologInnen würden die Skelette auf Hinweise für starke körperliche Beanspruchung untersuchen. Anthropologische Befunde wie Muskelmarken, Stressmarker oder auch pathologische Veränderungen würden so u. U. in einem ganz neuen Licht erscheinen. Bisher gehen nämlich auch viele AnthropologInnen davon aus, dass urgeschichtliche Kinder nicht gearbeitet haben. Dass ein Umdenken in dieser Frage durchaus in Betracht zu ziehen ist, zeigt die anthropologische Untersuchung einer neolithischen Skelettserie aus Sachsen-Anhalt (D), in der Kinderskelette ab einem osteologischen Alter von etwa sechs Jahren Muskelmarken aufweisen (pers. Mitt. Sandra Pichler). Mit sechs Jahren waren diese Kinder also körperlich schon so beansprucht, dass ihre Körper mit der Ausbildung deutlicher Muskelmarken reagierten. Für die Klärung der Frage, worauf diese Beanspruchung zurückzuführen ist, könnten wiederum (wirtschafts-)archäologische Daten sowie Analogien zu Kindern in heutigen Agrargesellschaften beitragen. Wenn ArchäologInnen und AnthropologInnen gemeinsam daran arbeiten, die Lebensbedingungen von Kindern und Heranwachsenden zu rekonstruieren, ergibt sich daraus ein Wissen, das mehr ist als die Summe der disziplinären Einzelergebnisse. Dies ist umso mehr der Fall, wenn das kindheitsgeschichtliche Potential der Anthropologie systematisch in archäologische Auswertungen einbezogen wird. Anthropologische Untersuchungen liefern eine Vielzahl von Informationen über die konkreten Lebensumstände von Kindern und Heranwachsenden. Sie ermöglichen



Abb. 7. Kleiner Faustkeil für eine Kinderhand oder Spezialgerät für Erwachsene? Das Stück ist etwa 500.000 Jahre alt und stammt aus der paläolithischen Fundstelle von Nadaouiyeh Ain Askar, Syrien. Das Stück ist sorgfältig gearbeitet und gehört mit 65 mm Länge ans untere Ende eines Größenspektrums, das von 48 mm bis 105 mm Länge reicht (freundl. Mitt. Reto Jagher, Universität Basel; für Informationen zur Fundstelle s. <http://elkowm.unibas.ch/Ausgrabung-Nadaouiyeh.htm>; letzter Zugriff 21.6.2010) (©Daniela Hager, Institut für Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie Universität Basel).

Aussagen u. a. zu Wachstum und Entwicklung, Kinderernährung, Pflege und Fürsorge, Gesundheitszustand, Gewalt und Aggression, körperliche Aktivitäten, Interaktionen Erwachsene – Kind, geschlechtsspezifische Lebensumstände von Mädchen und Jungen, Familienstrukturen- und Verwandtschaftsrekonstruktionen sowie geographische Mobilität.¹⁶

Auch kindheitsgeschichtliche Analysen von Siedlungsfunden gewinnen, wenn sie interdisziplinär durchgeführt werden. Bei der Interpretation von Siedlungsfunden ist die Archäologie auf Analogien angewiesen, so dass sich hier eine Zusammenarbeit mit EthnologInnen empfiehlt. Auf diese Weise können neue Fragen generiert werden, und das Interpretationsspektrum kann an Breite und Tiefe gewinnen. Schließlich regen die interdisziplinäre Zusammenarbeit und die Konfrontation mit ‚fremden‘ kulturellen Kontexten zur Reflexion der eigenen kulturellen und fachspezifischen Denk- und Interpretationsmuster an und fördern somit eine selbst-reflexive Forschungsweise.

¹⁶) Das kindheitsgeschichtliche Potential der Biologischen Anthropologie wurde von Brigitte Lohrke im erwähnten Projekt (vgl. Anm. 2) systematisch erarbeitet. Die Publikation der Ergebnisse war in Vorbereitung. Durch den tragischen Tod Brigitte Lohrkes blieb ihr Manuskript unvollendet. Es ist beabsichtigt, das fast fertige Manuskript im Rahmen der Gesamtpublikation des Projektes (RÖDER, in Vorb.) zu veröffentlichen.

4. Der Beitrag der Kindheitsforschung zur Theoriebildung und Wissensproduktion

Gesellschaften ausgehend von den Kindern und Heranwachsenden zu betrachten, eröffnet neue Perspektiven und Forschungsfragen. Kindheitsforschung lenkt den Blick auf die soziale Rolle des Alters, das zu den elementaren sozialen Struktur- und Ungleichheitskategorien gehört. Kindheitsforschung macht folglich bewusst, dass Gesellschaften nicht allein auf Basis sozialer Hierarchien funktionieren, sondern dass insbesondere im Alltagsleben eine Reihe anderer sozialer Organisationsformen von grundlegender Bedeutung sind. So muss jede Gemeinschaft bei der Geburt eines Kindes auf dessen existentielle Abhängigkeit reagieren: Wenn das Neugeborene überleben soll, muss gewährleistet sein, dass bestimmte Personen seine Pflege und seinen Schutz übernehmen, wobei das nicht zwangsläufig die biologischen Eltern sein müssen. Die Betreuung von Babys und Kleinkindern ist zeitintensiv, und so müssen die primären Bezugspersonen eventuell mitversorgt und von bestimmten Arbeiten freigestellt werden, die dann wiederum von anderen übernommen werden. Das Aufwachsen von Kindern erfordert eine soziale Organisation, die zwar verschiedene Formen haben kann und folglich kulturell variabel ist, die aber in jedem Fall tiefgreifende Konsequenzen für verschiedene gesellschaftliche Bereiche hat bzw. mit diesen in enger Wechselwirkung steht (HUG 2007). Zu nennen sind hier etwa die Familienform und das Verwandtschaftssystem, die Tradierung von Kulturtechniken oder auch die Organisation der täglich anstehenden Arbeiten, evtl. auf Basis einer geschlechts- und/oder altersspezifischen Arbeitsteilung.

In urgeschichtlichen Gemeinschaften, für die seit dem Neolithikum mit einem hohen Anteil an Kindern und Jugendlichen zu rechnen ist (BOCQUET-APPEL – BARYOEF 2008; BOCQUET-APPEL – DUBOULOZ 2004; BOCQUET-APPEL – DUBOULOZ 2003), dürfte die soziale Organisation, die das Aufwachsen der Kinder gewährleistete, großen Raum eingenommen haben. So ist zu überlegen, welche Familienformen angesichts der relativ niedrigen Lebenserwartung und der relativ hohen Kinderzahlen überhaupt in Betracht kommen: Das von der Forschung oft stereotyp unterstellte Kernfamilienmodell (biologisches Elternpaar mit den gemeinsamen Kindern) ist angesichts der vorhandenen demographischen Daten jedenfalls ebenso wenig überzeugend wie das Modell der Drei-Generationen-Großfamilie, in der sich die Großeltern mit um die Kinder kümmern. Wer hat in urgeschichtlichen Gemeinschaften dann für die Kinder gesorgt? Studien über heutige Agrargesellschaften lassen vermuten, dass die Betreuungsphase in urgeschichtlichen Gemeinschaften wesentlich kürzer war als in unserer Gesellschaft – und das nicht zuletzt deshalb, weil die Kinder in der Regel früh in den Arbeitsprozess integriert werden und beispielsweise die Betreuung jüngerer Kinder übernehmen. Dies wiederum hat Konsequenzen für die Mobilität der Frauen, deren Aktionsradius nicht – wie in der archäologischen Fachliteratur meist stillschweigend vorausgesetzt – wegen der Kinderbetreuung auf das Haus und seine unmittelbare Umgebung beschränkt gewesen sein muss.

Diese Beispiele mögen genügen, um zu zeigen, dass Kindheitsforschung nicht nur Kinder und Heranwachsende, sondern letztlich die gesamte Gesellschaft in den Blick nimmt – und zwar aus Perspektiven, die von der Forschung bisher kaum eingenommen wurden. Kindheitsforschung hat ein großes **sozialgeschichtliches** Potential, das der archäologischen Forschung und ihrer Theoriebildung innovative Impulse geben kann. Zu denken wäre etwa an die konsequente **Einbeziehung von Alter** und Geschlecht als zentrale Analysekatoren – und zwar nicht nur in ihrer biologischen, sondern auch in ihrer sozialen Dimension. Interessanterweise ist es denn auch gerade die archäologische Kindheitsforschung, die durch die Anwendung der Analysekatoren ‚Alter‘ die ebenfalls völlig vernachlässigte Gruppe der alten Menschen in den Blick nimmt. So schließt Kathryn Kamp ihren Artikel über archäologische Kindheitsforschung mit den Worten: *„Once we have begun to look for children, it is also not unlikely that we will be driven to investigate other age categories as well. Perhaps the next question should be, ‚Where have all the old people gone?‘“* (KAMP 2001,

27).¹⁷ Aus dieser Perspektive betrachtet, könnte die Kindheitsforschung ein erster wichtiger Schritt zu einer ‚Archäologie der Generationenverhältnisse‘ sein. Sie macht bewusst, dass historische Veränderungen auch in der Urgeschichte alle Generationen betrafen und nur im Zusammenspiel der Generationen zu meistern waren.

Danksagung

Dieser Beitrag beruht auf Ergebnissen des Forschungsprojektes „Theoretische und methodische Ansätze für eine archäologische Kindheitsforschung“, das im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms 52 „*Kindheit, Jugend und Generationenbeziehungen im gesellschaftlichen Wandel*“ durchgeführt wurde. Die erzielten Ergebnisse wurden im Projekt „*Neue Grundlagen für sozialgeschichtliche Forschungen in der Prähistorischen Archäologie*“ weiterentwickelt. Beide Projekte wurden bzw. werden vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung finanziert.

Eda Gross, Zürich, Ruth Zillhardt, Basel, Sandra Pichler, Basel, und Hans Reschreiter, Wien, verdanke ich wertvolle Hinweise und Anregungen. Sandra Pichler danke ich darüber hinaus für ihre fachliche Unterstützung bei den anthropologischen und paläodemographischen Themen.

Literatur

- ALT, K. W. – KEMKES-GROTTENTHALER, A. (Hrsg.) (2002): *Kinderwelten. Anthropologie – Geschichte – Kulturvergleich*. Köln – Weimar.
- BAKER, M. (1997): *Invisibility as a symptom of gender categories in archaeology*. In: J. Moore, E. Scott (Hrsg.), *Invisible People and Processes. Writing Gender and Childhood into European Archaeology*. London – New York, 183–191.
- BAUER, I. et al. (1991): *Üetliberg, Uto-Kulm. Ausgrabungen 1980–1989. A: Textband. Berichte der Zürcher Denkmalpflege, Archäologische Monographien 9*. Zürich.
- VAN BERG, P.-L. (1996): *Gauches, joueurs et apprentis: production des marges dans la céramique rubanée occidentale*. In: *La Bourgogne entre les bassins rhénan, rhodanien et parisien: carrefour ou frontière? 18e colloque interrégional sur le néolithique, Dijon, 25–27 octobre 1991*. Dijon, 29–53.
- BOCQUET-APPEL, J.-P. (2008): *La paléodémographie. 99,99% de l'histoire démographique des hommes*. Paris.
- BOCQUET-APPEL, J.-P. – BAR-YOSEF, O. (Hrsg.) (2008): *The Neolithic Demographic Transition and its Consequences*. Heidelberg.
- BOCQUET-APPEL, J.-P. – DUBOULOZ, J. (2003): *Traces paléanthropologiques et archéologiques d'une transition démographique néolithique en Europe*. *Bulletin de la Société préhistorique française* 100, 699–714.
- BOCQUET-APPEL J.-P. – DUBOULOZ, J. (2004): *Expected paleoanthropological and archeological signal from a Neolithic demographic transition on a worldwide scale*. *Documenta Praehistoria* 31, 25–33.
- BOCQUET-APPEL, J.-P. – MASSET, C. (1977): *Estimateurs en Paléodémographie*. *L'Homme* 17.4, 65–90.
- CHAMBERLAIN, A. T. (1997): *Commentary: Missing stages of life – towards the perception of children in archaeology*. In: J. Moore, E. Scott (Hrsg.), *Invisible People and Processes. Writing Gender and Childhood into European Archaeology*. London – New York, 248–250.
- CHAMBERLAIN, A. (2006): *Demography in Archaeology*. Cambridge.
- CLAASSEN, C. (2002): *Mothers' Workloads and Children's Labour During the Woodland Period*. In: S.M. Nelson, M. Rosen-Ayalon (Hrsg.), *In Pursuit of Gender. Worldwide Archaeological Approaches*. Walnut Creek – Lanham – New York – Oxford, 225–234.
- CRAWFORD, S. – LEWIS, C. (2008): *Childhood Studies and the Society for the Study of Childhood in the Past*. *Childhood in the Past* 1, 5–16.
- DEMAUSE, L. (Hrsg.) (1977): *Hört ihr die Kinder weinen. Eine psychogenetische Geschichte der Kindheit*. Frankfurt am Main.
- FABRE, V. (1995): *Inhumations d'enfants morts en bas-âge dans l'habitat protohistorique de Brig-Glis VS-Waldmatte*. *Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte* 78, 186–188.
- FERGUSON, J. R. (2008): *The When, Where, and How of Novices in Craft Production*. *Journal of Archaeological Method and Theory* 15, 51–67.
- FISCHER, C. (1998a): *Symbolische Handlungen und Bestattungsbräuche in der Bronzezeit*. In: SPM (Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter) 3. Basel, 309–326.
- FISCHER, C. (1998b): *Lebensbestimmende Mächte in der Bronze- und Hallstattzeit*. In: A. Furger, C. Fischer, M. Höneisen (Hrsg.), *Die ersten Jahrtausende. Die Schweiz von den Anfängen bis zur Eisenzeit. Archäologie und Kulturgeschichte der Schweiz* 1. Zürich, 181–190.

¹⁷) Auch Stig Welinder wandte sich nach der Kindheit dem Alter zu (WELINDER 2001). Entsprechend wurde bei einer Tagung über Kindheitsforschung an der Universität Mainz (ALT – KEMKES-GROTTENTHALER 2002) die Idee entwickelt, eine Tagung über das Alter anzuschließen (RÖDER – DE JONG – ALT, in Vorb.).

- GRIMM, L. (2000): Apprentice flintknapping: relating material culture and social practice in the Upper Palaeolithic. In: J. Sofaer Derevenski (Hrsg.), *Children and material culture*. London–New York, 53–71.
- GROSS, E. – RUOFF, U. (1990): Das Leben in neolithischen und bronzezeitlichen Dörfern am Zürich- und Greifensee. *Archäologie der Schweiz* 13.2, 101–112.
- GROSS, E. – JACOMET, S. – SCHIBLER, J. (1990): Stand und Ziele der wirtschaftsarchäologischen Forschung an neolithischen Ufer- und Inlandsiedlungen im unteren Zürichseeraum (Kt. Zürich, Schweiz). In: J. Schibler, J. Sedlmeier, H. Spycher (Hrsg.), *Festschrift für Hans R. Stampfli*. Beiträge zur Archäozoologie, Archäologie, Anthropologie, Geologie und Paläontologie. Basel, 77–100.
- GRUPE, G. – CHRISTIANSEN, K. – SCHRÖDER, I. – WITTEWERTER, U. (2005): *Anthropologie. Ein einführendes Lehrbuch*. Heidelberg.
- HAFNER, A. – HARB, P. (2007): Inkwil BE – Bolken SO, Inkwilensee. Prähistorische Siedlungsreste. *Archäologie Bern – Archéologie bernoise. Fund- und Kurzberichte* 2007, 56–59.
- HAFNER, A. – HARB, P. – LUTSCHER, Ch. (2008): Neues von den Pfahlbauern am Inkwilensee – die Tauchaktion 2007. *Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn* 13, 25–29.
- HERMANN, B. – GRUPE, G. – HUMMEL, S. – PIEPENBRINK, H. (1990): *Prähistorische Anthropologie. Leitfaden der Feld- und Labormethoden*. Berlin.
- HÖBERG, A. (2008): Playing with Flint: Tracing a Child's Imitation of Adult Work in a Lithic Assemblage. *Journal of Archaeological Method and Theory* 15, 112–131.
- HUG, B. (2007): Babyjahre anderswo. Theorie und transkultureller Vergleich der frühen Kindheiten bei den Gusi, den !Kung San und den !Xam. *Studien zur Ethnopsychologie und zur Ethnopschoanalyse* 8. Wien – Zürich.
- HUG, B. (2008): Childhood: An Ethnopsychological Approach. In: L. H. Dommasnes, M. Wrigglesworth (Hrsg.) *Children, Identities and the Past*. Newcastle, 83–95.
- JOHANSEN, L. (1999): Refitting Analysis of the Hamburgian Site at Oldeholtwolde (NL): Identifying Individual Knappers. In: Die 40. Tagung der Hugo Obermaier-Gesellschaft 1998 in Iserlohn-Letmathe, zusammengestellt und redigiert von Christian Züchner. *Quartär* 49/50, 145–146.
- JENKS, Ch. (1996): *Childhood*. London.
- KAMP, K. A. – TIMMERMAN, N. – LIND, G. – GRAYBILL, J. – NATOWSKY, I. (1999): Discovering Childhood: Using Fingerprints to Find Children in the Archaeological Record. *American Antiquity* 64.2, 309–315.
- KAMP, K. A. (2001): Where Have All the Children Gone? The Archaeology of Childhood. *Journal of Archaeological Method and Theory* 8.1, 1–34.
- KRÁLIK, M. – URBANOVÁ, P. – HLOŽEK, M. (2008): Finger, Hand and Foot Imprints: The Evidence of Children on Archaeological Artefacts. In: L. H. Dommasnes, M. Wrigglesworth (Hrsg.), *Children, Identities and the Past*. Newcastle, 1–15.
- LANGENEGGER, E. (1996): „Hominem priusquam genito dente cremari mos genitum non est.“ (Plinius). Zu den Neonatengräbern im römischen Gutshof von Neftenbach ZH. *Archäologie der Schweiz* 19.4, 156–158.
- LESKOVAR, J. (2000): Die Kindergräber von Mitterkirchen, OÖ. *Archäologie Österreichs* 11.2, 54–59.
- LILLEHAMMER, G. (1989): A Child is Born. The Child's World in an Archaeological Perspective. *Norwegian Archaeological Review* 22.2, 89–105.
- LILLEHAMMER, G. (2000): The world of children. In: J. Sofaer Derevenski (Hrsg.), *Children and Material Culture*. London – New York, 17–26.
- LILLEHAMMER, G. (2008): Transforming Images: Exploring Powerful Children. *Childhood in the Past* 1, 94–105.
- LINDER, L. (1995): Hade den vikingatida bärsärken några barn? In: B. Johnsen, S. Welinder (Hrsg.), *Arkeologi om barn*. Occasional papers in archaeology 10. Societas Archaeologica Upsaliensis. Uppsala, 69–77.
- LOHRKE, B. (2004): *Kinder in der Merowingerzeit: Gräber von Mädchen und Jungen in der Alemannia. Rahden/Westf.*
- LÜSCHER, G. – MÜLLER, F. (1999): Gräber und Kult. In: SPM (Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter) 4. Basel, 249–281.
- MOORE, J. – SCOTT, E. (Hrsg.) (1997): *Invisible People and Processes. Writing Gender and Childhood into European Archaeology*. London – New York.
- NIEUWENHUYNS, O. (1994): *Children's Lifeworlds. Gender, welfare and labour in the developing world*. London – New York.
- ORSCHIEDT, J. (1998): *Bandkeramische Siedlungsbestattungen in Südwestdeutschland: archäologische und anthropologische Befunde*. Rahden/Westf.
- PANTER-BRICK, C. (2000): Nobody's Children? A Reconsideration of Child Abandonment. In: C. Panter-Brick (Hrsg.), *Abandoned Children*. Cambridge, 1–26.
- PARK, R. W. (1998): Size counts: the miniature archaeology of childhood in Inuit Societies. *Antiquity* 72, 169–281.
- PAWLETA, M. (2004): Re-constructing childhood in archaeology. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 46.2–3, 181–197.
- PICHLER, S. – SCHUNKE, T. (im Druck): Ein behindertes Kind aus der frühen Bronzezeit. In: S. Friederich, – C. Sommerfeld (Hrsg.), *Ausgrabungen A 143 – Sonderband*. Halle, Landesamt für Archäologie Sachsen-Anhalt.
- PICHLER, S. – DOPPLER, T. – RÖDER, B. (2009): Prähistorische Familien in der archäologischen Literatur der Schweiz: ein Abbild der ehemaligen Realität? *Bulletin der Schweizerischen Gesellschaft für Anthropologie* 15. 1–2, 65–69.
- RIECKHOFF, S. – BIEL, J. (2001): *Die Kelten in Deutschland*. Stuttgart.

- RÖDER, B. – DE JONG, W. – ALT, K. W. (Hrsg.) (in Vorb.): *Alter(n): anders denken. Kulturgeschichtliche und biologische Perspektiven (Publikation zur Tagung „Reflexionen zu Alter und Altern in Vergangenheit und Gegenwart. Biologische und kulturelle Perspektiven. 2. Internationales Mainzer Symposium Anthropologie im 21. Jahrhundert“*, 3.–5. April 2008.
- RÖDER, B. (2010): *Verräterische Idyllen: urgeschichtliche Sozialverhältnisse auf archäologischen Lebensbildern (erscheint im Band zur Tagung „Familie – Verwandtschaft – Sozialstrukturen“*. Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Neolithikum im Rahmen des 6. deutschen Archäologenkongress. Mannheim, 15.–16.5.2008). In: E. CLASSEN, Th. DOPPLER, B. RAMMINGER (Hrsg.) *Familie – Verwandtschaft – Sozialstrukturen: Sozialarchäologische Forschungen zu neolithischen Befunden. Fokus Jungsteinzeit. Berichte der AG Neolithikum 1*. Kerpen-Loogh, 1–18.
- RÖDER, B. (2008): *Archaeological Childhood Research as Interdisciplinary Analysis*. In: L. H. Dommasnes, M. Wrigglesworth (Hrsg.), *Children, Identities and the Past*. Newcastle, 68–82.
- RÖDER, B. (2004): *Frauen, Kinder und andere Minderheiten. Geschlecht und Alter auf archäologischen Lebensbildern*. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 46.2–3, 507–520.
- RÖDER, B. (2002): *Statisten in der Welt der Erwachsenen: Kinder auf archäologischen Lebensbildern*. In: K. W. Alt, A. Kemkes-Grottenthaler (Hrsg.), *Kinderwelten. Anthropologie – Geschichte – Kulturvergleich*. Köln – Wien, 96–106.
- RÖDER, B. (2009): *Töpfernde Hausfrauen, Vollerwerbstöpfer und Puppengeschirr formende Kinder? Soziale Dimensionen urgeschichtlicher Keramikherstellung*. In: P. Stockhammer (Hrsg.), *Keramik jenseits von Chronologie. Beiträge der Arbeitsgemeinschaft ‚Theorie in der Archäologie‘ bei der Tagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung e.V. in Xanten, 7.–8. Juni 2006*. Rahden – Westf., 93–116.
- RÖDER, B. (1998): *Jungsteinzeit: Frauenzeit? Frauen in frühen bäuerlichen Gesellschaften Mitteleuropas*. In: B. Auffermann, G.-Chr. Weniger (Hrsg.), *Frauen – Zeiten – Spuren*. Mettmann, 241–269.
- RÖDER, B. (Hrsg.) (in Vorb.): *Einführung in die archäologische Kindheitsforschung (Arbeitstitel)*.
- ROVELAND, B. (2000): *Footprints in the clay: Upper Paleolithic children in ritual and secular contexts*. In: J. Sofaer Derevenski (Hrsg.), *Children and material culture*. London–New York, 29–38.
- RUCKSTUHL, B. (2007): *Die Artefakte in Felsgestein*. In: B. Röder, R. Huber (Hrsg.), *Archäologie in Steinhäusern „Sennweid“ (Kanton Zug). Ergebnisse und Untersuchungen von 1942 bis 2000*. Antiqua 41. Basel, 238–248.
- SCOTT, E. (1997): *Introduction: On the incompleteness of archaeological narratives*. In: J. Moore, E. Scott (Hrsg.), *Invisible People and Processes. Writing Gender and Childhood into European Archaeology*. London – New York, 1–12.
- SMITH, P.E. (2006): *Children and Ceramic Innovation: A Study in the Archaeology of Children*. *Archeological Papers of the American Anthropological Association* 15, 65–76.
- SOFAER-DEREVENSKI, J. (1994): *Where are the children? Accessing children in the past*. *Archaeological Review from Cambridge* 13.2, 7–20.
- SOFAER DEREVENSKI, J. (1997a): *Engendering children, engendering archaeology*. In: J. Moore, E. Scott (Hrsg.), *Invisible People and Processes. Writing Gender and Childhood into European Archaeology*. London – New York, 192–202.
- SOFAER DEREVENSKI, J. (1997b): *Age and gender at the site Tiszápolgar-Basatanya, Hungary*. *Antiquity* 71, 875–889.
- SOFAER DEREVENSKI, J. (1997c): *Linking age and gender as social variables*. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 38.3–4, 485–493.
- SOFAER DEREVENSKI, J. (Hrsg.) (2000a): *Children and material culture*. London–New York.
- SOFAER DEREVENSKI, J. (2000b): *Rings of life: the role of early metalwork in mediating the gendered life course*. *World archaeology* 31.3, 389–406.
- STEINER, D. (1997): *Kindheit und Spiel – Archäologische Spuren*. *Archäologie der Schweiz*, 20.2, 97–101.
- THOMAS, K. (2008): *Foreword. Childhood in the Past* 1, 3–4.
- VEIT, U. (1998): *Der Archäologe und das Fremde: Zur Erkenntnisstruktur der Ur- und Frühgeschichtswissenschaft*. *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien* 128, 125–137.
- VEIT, U. (1996): *Studien zum Problem der Siedlungsbestattung im europäischen Neolithikum*. Münster – New York.
- WELINDER, S. (2001): *The Archaeology of Old Age*. *Current Swedish Archaeology* 9, 163–179.
- WELINDER, S. (1998): *The Cultural Construction of Childhood in Scandinavia, 3500 BC – 1350 AD*. *Current Swedish Archaeology* 6, 185–204.
- WINIGER, J. (1981): *Spielzeug aus Seenfersiedlungen*. *Helvetica archaeologica* 45/48, 209–217.
- WOOD, J. W – MILNER, G. R. – HARPENDING, H. C. – WEISS, K. M. (1992): *The osteological paradox: Problems of inferring prehistoric health from skeletal samples*. *Current Anthropology* 33, 343–370.

Internetadressen

- LANDESAMT SACHSEN-ANHALT 2006: http://www.lda-lsa.de/de/landesmuseum_fuer_vorgeschichte/fund_des_monats/2006/oktober; letzter Zugriff am 12.4.2010.
- WHO 2010: www.who.int/whosis; letzter Zugriff am 12.4.2010.

Anschrift der Autorin: Prof. Dr. BRIGITTE RÖDER, Institut für Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie, Universität Basel, Spalenring 145, CH-4055 Basel (E-Mail: brigitte.roeder@unibas.ch)

MITTEILUNGEN
DER
ANTHROPOLOGISCHEN
GESELLSCHAFT IN WIEN

CXL. BAND

Herausgegeben von der
ANTHROPOLOGISCHEN GESELLSCHAFT IN WIEN

Schriftleitung:
KARINA GRÖMER

Redaktion:
Ur- und Frühgeschichte
KARINA GRÖMER
ANGELIKA HEINRICH

Ethnologie
HERMANN MÜCKLER

Anthropologie
HERBERT KRITSCHER

Gefördert durch das Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur,
sowie durch den Verein der Freunde des Naturhistorischen Museums Wien

2010

VERLAG FERDINAND BERGER & SÖHNE
HORN - WIEN

2010 Archäologie Schweiz 2
136 Archäologie Suisse 6.1
Bibliothek A

T

Mitgliedsbeitrag: für Mitglieder in Österreich € 25,- (Studenten bis 27 Jahre € 7,-) ohne Bezug der „Mitteilungen“, für Mitglieder im Ausland € 40,- mit Bezug der „Mitteilungen“. Zahlungen auf das Konto 7334.418 der Postsparkasse Wien.

Die „Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien“ erscheinen einmal jährlich.

Die Lieferung erfolgt auf Gefahr des Empfängers. Kostenlose Nachlieferung in Verlust geratener Hefte erfolgt nicht.

Manuskripte sind an die Schriftleitung der Gesellschaft, A-1010 Wien, Burgring 7, einzusenden; über Annahme bzw. Ablehnung wird kommissionell entschieden.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. KARINA GRÖMER, A-1010 Wien, Burgring 7.

Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren selbst verantwortlich.

Redaktionsschluss ist jeweils der 30. Januar, Erscheinungstermin der Herbst desselben Jahres.

Die Autoren werden um Beachtung der „Richtlinien für die Abfassung von Manuskripten für die MAGW“ ersucht (zuletzt abgedruckt in MAGW 132 sowie auf der Homepage).

Die „Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien“ sind das Organ der Disziplinen, die anthropologische Forschung auf einzelwissenschaftlicher Grundlage betreiben, in erster Linie der physischen Anthropologie, Ethnologie, Ur- und Frühgeschichte und Volkskunde. Demgemäß wird grundsätzlich der anthropologische Aspekt in seinem synthetischen Charakter wahrgenommen. Die Zeitschrift verfolgt nicht die Zwecke der Spezialforschung auf Einzelgebieten (Statistiken, Reiseberichte, Materialvorlagen, Fundberichte usw.), die Beiträge sollen vielmehr den gemeinsamen Grundlagen und Zielen der in der Gesellschaft vertretenen Wissenschaften gewidmet sein.

Die Themengruppen in den „Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien“ sind:

1. Wissenschaftstheoretische und methodische Beiträge der anthropologischen Disziplinen.
2. Interdisziplinäre Beiträge, Forschungsberichte und Projekte.
3. Zusammenfassende und übergreifende Beiträge.
4. Vorlage und Bearbeitung von Objekten mit besonderer Bedeutung.

Homepage der Anthropologischen Gesellschaft in Wien: <http://www.nhm-wien.ac.at/ag>

Eigentümer und Herausgeber: Anthropologische Gesellschaft in Wien, A-1010 Wien, Burgring 7.

VERLAG FERDINAND BERGER & SÖHNE, HORN - WIEN

Herstellung: Druckerei Ferdinand Berger & Söhne Gesellschaft m.b.H., 3580 Horn

ISSN 0373-5656